

HAUKE NILS HANSEN & HANS-JÜRGEN RABEN

SOKO FRIESLAND

Ein
KÜSTEN-KRIMI

BREMER DIAMANTEN SIND TÖDLICH



BÄRENKLAU EXKLUSIV

HAUKE NILS HANSEN & HANS-JÜRGEN RABEN

SOKO

Ein
KÜSTEN-KRIMI

FRIESLAND

BREMER DIAMANTEN SIND TÖDLICH





Hauke Nils Hansen & Hans-
Jürgen Raben

SOKO FRIESLAND

Bremer Diamanten sind
tödlich

Küsten-Krimi

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv

Cover: © by Bärenklau Exklusiv, 2026

Korrektorat: Katharina Schönfeld

Verlag: Bärenklau Exklusiv, Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.
Kerstin Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang
info@baerenklauexklusiv.de
www.baerenklauexklusiv.de

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun.
Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt bei Bärenklau Exklusiv. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023.

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[SOKO Friesland - Bremer Diamanten
sind tödlich](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

[23. Kapitel](#)

[24. Kapitel](#)

[25. Kapitel](#)

[26. Kapitel](#)

[27. Kapitel](#)

[28. Kapitel](#)

[29. Kapitel](#)

[30. Kapitel](#)

[31. Kapitel](#)

[32. Kapitel](#)

[33. Kapitel](#)

[34. Kapitel](#)

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Folgende Titel der SOKO FRIESLAND
sind in Vorbereitung oder bereits
lieferbar:

Das Buch



Bremen 1983

Mein Name ist Hauke Graaf, Polizeioberkommissar in der SOKO Friesland. Meine Kollegen lernte ich bei einem der SEK-Lehrgänge kennen. Als Uwe Petersen den Auftrag erhielt, eine SOKO für besondere Fälle in Norddeutschland zu bilden, wurde ich in das Team aufgenommen. Wir arbeiten von Bremen, Hamburg oder Flensburg auf, wo wir

zur Tarnung Detektivbüros unterhalten. Die Erfahrung zeigte uns, dass viele Menschen, die in ein Verbrechen verwickelt werden, sich lieber an einen Privatdetektiv wenden als an die Polizei. So auch in diesem Fall, in dem es für mich in Bremen zunächst nur um einen Versicherungsfall handelte, der sich aber sehr schnell in ein kapitaless Verbrechen verwandelte - und schließlich mit dem Tod zahlreicher kleiner Diebe ...

SOKO Friesland - Bremer Diamanten sind tödlich

1. Kapitel

Bremen 1983

Hier gab es jede Menge Hechte, Zander, Barsche und Aale. Aus diesem Grund war er ja auch an diesen See gekommen. Aber die Angelei brachte heute am Mahndorfer See nicht viel. Fred Glauke holte die Schnur ein und betrachtete mürrisch den abgefressenen Haken, an dem weit und breit kein Fisch zu sehen war.

Er befestigte einen neuen Köder und wollte die Angel mit weitem Schwung auswerfen, als ihn ein leises Geräusch aufhorchen ließ. Seine Reflexe waren immer noch die alten, und die fließende Bewegung der Angelrute ließ einen heimlichen Beobachter nicht ahnen, dass Glauke etwas gemerkt hatte.

Dann sah er den Schatten. Er lächelte schwach. Anfängerfehler!

Es waren zwei, und sie standen dicht beieinander. Glauke explodierte förmlich, und obwohl er waffenlos war, hätte er die beiden in zwei Sekunden fertigmachen können - mit Händen und Füßen.

Nur eine Kleinigkeit ließ ihn stoppen. Das Grinsen in den Gesichtern und die schweren Revolver in den Händen. Die dunklen Mündungen zeigten genau auf seinen Magen, und Glauke spürte das dumpfe Ziehen, das er immer bekam, wenn jemand eine Waffe auf ihn richtete.

Sie ließen sich ebenso wenig erschrecken wie er, und bei seinem plötzlichen Angriff zuckten sie nicht mit der

Wimper.

Glauke ließ langsam die erhobenen Fäuste sinken und öffnete sie, bevor die Finger verkrampften. Die beiden nickten einträchtig. Sie waren beide Mitte zwanzig, trugen Jeans und T-Shirts, und hatten ziemlich lange und wilde Haare. Der rechts Stehende spuckte seinen Kaugummi aus.

»Es spricht für deine Reflexe, dass du den Angriff gestoppt hast. Außerdem bist du wirklich sehr schnell. Das ist gut.«

»Was wollt ihr von mir?«

»Wir brauchen dich für eine bestimmte Aufgabe, und der Boss meinte, du wärst der Richtige.«

Glauke zuckte mit den Schultern. »Welcher Boss? Welche Aufgabe? Ihr seht doch, dass ich hier friedlich angle. Alles andere interessiert mich nicht, ich will nur meine Ruhe haben. Also kratzt die Kurve! Wahrscheinlich verwechselt ihr mich.«

Jetzt machte der Linke zum ersten Mal den Mund auf.

»Der Boss sagt, in Afghanistan warst du mal 'ne große Nummer. Selbst Offiziere hatten vor dir Respekt. Aber ich glaube, der Boss übertreibt.«

Glauke machte eine Handbewegung.

»Afghanistan! Das ist verdammt lange her. Und ich war keine große Nummer, sondern habe nur versucht, den Scheißkrieg da lebend zu überstehen.«

»Das hast du aber gut hingekriegt, und dabei noch ein paar gute Geschäfte gemacht. Irgendwas mit Mohn, nicht wahr?«

»Ich war Hubschrauberpilot, und zwar ein guter.«

»Stimmt!«, bekräftigte der andere. »Du hast jeden rausgeholt, auch wenn ihn alle anderen aufgegeben hatten. Im schwersten Feuer der Taliban bist du an den unmöglichsten Plätzen gelandet. Sie haben dich mit Orden behängt und befördert, bis sie dich mit dem Rauschgift erwischt haben.«

Glauke nickte.

»Und dann haben sie mich rausgeschmissen. Unehrenhaft aus der Armee entlassen, nannte man es. Ich saß von einem Tag auf den anderen da und wusste nicht, was ich machen sollte. Na ja, so ist das Leben.«

»Ich heiße Tom«, sagte der erste. »Wir sind gekommen, um dein Leben zu ändern.«

»Ändern? Das kann keiner mehr.« Er wandte sich an den anderen. »Wie heißt du? Wer ich bin, wisst ihr ja wohl.«

»Du kannst mich Manni nennen. Was Tom sagt, ist wahr. Unser Boss hat einen Job für dich.«

Glauke sah von einem zum anderen. Sie hatten ihre Revolver sinken lassen, waren aber immer noch in der Lage, die Waffen in einem Sekundenbruchteil hochzureißen und zu feuern. Nein, er hatte im Augenblick keine Chance. Außerdem war er interessiert. Denn die waren nicht gekommen, um ihn abzuknallen.

»Was denn für einen Job?«

Tom schüttelte den Kopf. »Einzelheiten kann ich dir nicht sagen. Noch bist du nicht unser Mann. Ich kann dir aber sagen, was dabei herauspringt. Nämlich mindestens

zwanzigtausend Mark. Willst du dir jetzt auch den Rest anhören?«

Glauke leckte sich über die Lippen. »Zwanzigtausend Mark. Okay. Was muss ich dafür tun?«

»Vor allen Dingen die Schnauze halten«, meinte Manni sanft. »Du wirst nur so viel erfahren, wie du für deinen Teil der Aufgabe brauchst. Das ist in unser aller Interesse.«

»Ich nehme an, ich muss einen Hubschrauber fliegen«, sagte Glauke.

Tom hob die Schultern.

»Das war die letzte Frage, die du stellen durftest. Ich werde sie dir beantworten: Ich weiß es nicht, und es ist mir auch egal. Nur der Boss hat den Überblick.«

»Und wer ist der Boss?«

Der Schlag kam so überraschend und so präzise, dass Glauke sich zusammenkrümmte und sekundenlang nach Luft rang.

»Keine Fragen mehr, ist das klar?« Manni rieb sich die Faust. In seinem Gesicht stand immer noch das Grinsen.

»Jetzt stelle ich dir eine Frage: Bist du dabei?«

Glauke schwieg, sein Blick wanderte zwischen den Revolvern hin und her, die sich wieder ein Stück gehoben hatten. Er wusste, dass sie ihn auf der Stelle umlegen würden, wenn er jetzt nein sagte. Aber das wollte er eigentlich gar nicht. Was hatte er schon zu verlieren? Sie boten ihm einen Job an, das war alles. Es würde nicht gerade die Teilnahme an einem Kaffeekränzchen werden,

aber andererseits machten die Burschen keinen schlechten Eindruck. Sie wussten, was sie wollten.

»Ich bin dabei«, sagte er.

Die beiden nickten und ließen die Waffen wieder sinken.

»Okay«, sagte Tom. »Damit sind wir ein bisschen Partner. Aber wir müssen noch vorsichtig sein. Dafür hast du sicher Verständnis. Bald wirst du ganz zu uns gehören, und dann wirst du auch mehr wissen. Aber bis dahin solltest du keinen Fehler machen.«

»Das habe ich schon begriffen.« Glauke drehte sich zu seiner Angel um. In diesem Moment zuckte es an der Schnur. Das Wasser des Sees wurde aufgewühlt, und die Angelrute rutschte langsam tiefer, von einer unsichtbaren Kraft gezogen.

»Verdammt Mist!«, brüllte Glauke und wollte zu seiner Angel stürzen.

Tom hielt ihn mit einer Handbewegung auf.

»Dafür ist jetzt keine Zeit mehr. Wir müssen uns um größere Fische kümmern. Dort drüben steht unser Wagen. Gehen wir!«

2. Kapitel

Thorsten Sieber visierte die weiße Billardkugel sehr sorgfältig an. Der nächste Stoß konnte die Entscheidung bringen. Es ging immerhin um ein schönes kaltes Bier. Und das hatte er seit einer Stunde verdammt nötig.

Das Queue lag völlig ruhig in seiner Hand. Man sah ihm nicht an, dass er nervös war. Er musste diesen Stoß hinkriegen. Das Problem war nämlich, dass er abgebrannt war. Er hatte nicht eine Mark in der Tasche, und er konnte sich denken, was die anderen von dieser Tatsache hielten.

Auch der Wirt dieser Kneipe würde es nicht komisch finden, dass er bis jetzt auf Kredit getrunken hatte, ohne dass der Wirt davon wusste.

Die grüne Bespannung des Billardtisches beruhigte die Augen. Die Lampe darüber strahlte ein gleichmäßiges Licht aus. Die farbigen Kugeln sahen irgendwie unschuldig aus - oder so, als wollten sie sich über ihn lustig machen.

Seine Muskeln vibrierten vor innerer Anspannung. Sieber konzentrierte sich auf die einzig entscheidende Stelle, an der er treffen musste, um die Kugel genau dorthin rollen zu lassen, wohin er wollte. Er holte noch ein Stück weiter aus. Die Führung des Queues lag bombensicher zwischen seinen Fingern. Jetzt!

Ein Bündel Geldscheine klatschte auf den grünen Filz, genau vor die schwarze Kugel.

Der Stoß ging natürlich daneben!

Wutentbrannt ließ Sieber das Queue fallen und fuhr herum, flink wie eine Katze, die das Rascheln einer Maus gehört hat.

Es war nicht einer, es waren zwei! Und sie sahen so aus, als hätten sie vor ihm keine Angst.

»Reg dich nicht auf, Kumpel!«, sagte einer der Männer ruhig. »Für einen Anfänger spielst du dich hier ganz schön auf. Dabei könntest du dir noch nicht mal ein Bier leisten.«

Thorsten starrte auf seine schwarzen Handrücken. Woher wussten die Kerle das? Wer waren sie? Was wollten sie von ihm?

Anklagend deutete er auf den Billardtisch. »Ihr habt mein Spiel versaut! Ich hätte die Kugel genau an der richtigen Stelle getroffen!«

Seine Mitspieler traten näher. Sie sahen nicht sehr vertrauenerweckend aus, eben so, wie es in dieser Gegend zu vermuten war. Dennoch schienen sie einen Heidenrespekt vor den beiden zu haben. Thorsten hatte sie noch nie gesehen. Aber beim näheren Hinsehen bemerkte auch er, dass es sich um Profis handelte.

»Die Scheine sind für dich«, sagte einer von ihnen. »Steck sie schnell ein. Es ist nur eine Anzahlung.«

»Eine Anzahlung wofür?«

»Hast du in deinem Leben nicht gelernt, dass man nicht zu viele dumme Fragen stellen darf?«

Thorsten grapschte nach den grünen Scheinen und schob sie unter sein Hemd. Er war nicht besonders helle, aber er wusste, dass man Geld nie lange herumliegen lassen sollte.

Sonst fand sich immer einer, der es aufhob. Und das wäre in diesem Fall schade gewesen.

Die beiden drehten sich auf dem Absatz um und marschierten zum Ausgang. Sie schienen sicher zu sein, dass Thorsten ihnen folgte. Trotz seines deutschen Namens war er ein Schwarzer, ein typisches Besatzerkind, das schon früh ins Waisenhaus kam und dort aufwuchs, die Schule schon nach der achten Klasse schmiss und seitdem von Gelegenheitsjobs und Diebstählen lebte.

Weshalb sollte er den beiden Fremden nicht folgen? Sie hatten ihm Geld gegeben. Die Frage war nur: wofür? Thorsten würde sich allerdings lieber die Zunge abbeißen, als jetzt diese Frage zu stellen. Er kannte sich mit den Spielregeln aus. Man würde ihm schon rechtzeitig sagen, was er zu tun hatte. Fast immer hatte es einen gegeben, der ihm das sagte.

Nur in der letzten Zeit war das Geschäft ziemlich flau geworden. Ihm war nichts mehr geglückt. Der Rest an Geld, den er noch hatte, war für das Spielen und die Weiber draufgegangen.

Aber vielleicht gab es doch noch jemanden, der seine Qualitäten schätzte. Er hatte noch keine Zeit gehabt nachzuzählen, was er den Jungens eigentlich wert war. Die Neugier war stark, aber er ließ die Finger von dem Bündel. Er wollte jetzt keine Schwäche zeigen. Er würde alles noch früh genug erfahren. Für einen Moment überlegte Thorsten, weshalb man eigentlich auf ihn gekommen war.

Er besaß doch keine besondere Fähigkeit, die ihn für jemanden interessant machte. Oder doch?

Auf der Straße nahmen ihn die beiden in die Mitte. Sie führten ihn zu einem schwarzen Wagen, der auf der anderen Straßenseite parkte.

Thorsten blinzelte. Es war hellichter Tag. Er hatte überhaupt kein Zeitgefühl mehr. Es interessierte ihn auch nicht. Dort unten in der Kneipe herrschte immer das gleiche Neonlicht.

Hinter dem Steuer des Wagens saß ein dritter Mann, der ihm einen gelangweilten Blick zuwarf, als er einstieg.

»Willst du nicht wissen, wohin wir dich bringen?«, fragte einer.

Thorsten schüttelte den Kopf. Mit aufheulendem Motor schoss der Wagen davon.

3. Kapitel

Den dritten holten sie bei einer Hure ab.

Frank Wagner arbeitete gerade heftig, und die Frau stöhnte, obwohl sie ganz sicher an etwas anderes dachte, aber es war ihr Job, und sie wurde dafür bezahlt.

Die schwarzlackierte Tür flog auf, und Frank spürte den Luftzug über seinem nackten Körper. »Macht die Tür wieder zu!«, presste er heraus, ohne den Kopf zu wenden.

Irgendein Kleidungsstück flog über ihn. und jetzt hatte er die Nase voll. Frank löste sich von der Frau, die ihn erstaunt ansah, und wälzte sich herum.

In der Tür standen zwei Typen, die gelangweilt auf ihn heruntersahen. Einer hatte sein Hemd in der Hand, das auf einem Stuhl neben der Tür gelegen hatte mit seinen anderen Sachen.

Frank zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen und ballte die Hände. Wegen dieses Weibsbildes hatte er einen Fehler gemacht. Immerhin sah er keine Waffen bei den beiden. Vielleicht hatte er doch noch eine Chance. Es war erstaunlich, dass sie mitten in einem gut besuchten Bordell einen Raubüberfall wagten. Oder wollten sie etwas anderes?

»Zieh dich an, Frank Wagner. Die Nummer ist zu Ende!« Der Größere von beiden hatte es gesagt und dabei die Tür hinter sich mit dem Absatz zugeworfen. So gab es keine unliebsame Überraschung vom Gang her.